

Környe – Kirne

Von Anton Tressel

Obwohl Környe - wie es offiziell heißt - ein bedeutendes deutsches Dorf ist, ist es fast unbekannt. Es gibt darüber so gut wie keine Publikationen. Seine deutschen Bewohner meiden jede Art von Öffentlichkeit. Der Dorfname leitet sich - vermutlich - von dem Namen einer römischen Siedlung namens Quirinum, die an der gleichen Stelle lag, ab. Bei Bauarbeiten wurden viele Funde aus dieser Zeit gemacht. Der Ort liegt in einem sanften Hügelland am Nordrand des Schild-(Vertes-)Gebirges, zehn Kilometer von Totis/Tata und Tatabánya entfernt. In der Türkenzeit (16./17. Jahrhundert) verlief lange Zeit unmittelbar im Nordwesten der Kirner Gemarkung die Grenze. Die Dörfer dieser Gegend waren wegen der ständigen Kampfhandlungen bei der Vertreibung der Türken (1683) fast alle entvölkert.

Als 1727 die Esterházy Grundherren von Totis und Umgebung wurden, fehlte es an Bauern, um das fruchtbare Land zu bearbeiten. Wie damals üblich, rief man auch in diese Gegend deutsche und slowakische Siedler. So kamen auf Einladung von Graf Josef Esterhazy sen. Heidebauern aus dem Wieselburger Komitat (W-Ungarn) nach Kirne⁴. Nach mündlicher Überlieferung sollen zuvor die reformierten ungarischen Bewohner - bis auf 5-7 Familien - von den Gutsherren vertrieben worden sein. In dieser Vermutung dürfte die Wurzel des Gegensatzes zwischen Deutschen und Ungarn liegen. Diese religiös-rassistisch motivierte Antipathie wurde und wird durch den Fleiß, die wirtschaftliche Tüchtigkeit und Sparsamkeit der Deutschen verstärkt. Die guten Böden des Kirner Hotters und die fortschrittliche Wirtschaftsweise ließen das Dorf zu einem der wohlhabendsten der Umgebung aufsteigen. Dazu trug auch die Nähe der städtischen Absatzmärkte bei, Milch, Topfen (Quark), Butter, Eier und Obst fanden dort reißenden Absatz. Die Entwicklung erhielt neuen Auftrieb, als um 1910 die Kirner Grube eröffnet wurde; auch der Bahnbau gab vielen Menschen Arbeit. Informationen über die Entwicklung der Bevölkerung und die Sozialstruktur liegen uns leider - vorerst - noch nicht vor. Im 18. und 19. Jahrhundert

Als Zehnjähriger hörte ich zum erstenmal etwas von Kirne. Es war die Zeit der Aussiedlungen. Die Unruhe in allen deutschen Dörfern des Komorner Komitates war groß. Neben den Somorern und Leinwarern traf dieses Los auch die Kirner. Im 20 km entfernten Tarian erreichte uns die Nachricht, daß die Kirner (oder wie wir sagten, die »Kirnemer«) am 28. August 1947 ausgesiedelt würden. Eine Delegation der neuen Dorfführung fuhr prompt nach Kirne, um dort an Ort und Stelle auch unsere Aussiedlung zu erreichen.

Um mehr über die Aussiedlung aus Kirne zu erfahren, besuchte ich im April 1989 das Dorf. Es gelang mir, eine Frau ausfindig zu machen, deren Angehörige ebenfalls vertrieben worden waren. Sie blieb davor verschont, weil sie auswärts verheiratet war. Am 27. August 1947 kam ungarisches Militär ins Dorf, um die Aussiedlung zu überwachen. Am nächsten Tag wurden die kurz zuvor verständigten Deutschen mit 20 kg Gepäck pro Person, auf Lastwagen nach Tatabánya zur Bahn gebracht. Die Organisatoren der Aktion kannten kein Erbarmen. Der damals 10 Jahre alte Bruder der Informantin mußte trotz schwerer Verletzung, er lag danach noch fünf Jahre in Gips, die Fahrt antreten. In Tatabánya erwies sich der Zug für die vielen Menschen als zu klein, so daß manche wegen Überfüllung wieder ins Heimatdorf zurück durften.

Für die anderen ging die Fahrt ins Ungewisse über Budapest zur Grenzstation Szob –unweit Gran – und von dort über die Tschechoslowakei nach Sachsen. Da die Westmächte damals in ihre Zonen keine Vertriebenen mehr aufnahmen, wurden die Kirner in die damalige SBZ transportiert. Wie hoch die Zahl der Ausgesiedelten war, konnte ich nicht erfahren. Sie wurden in drei Ortschaften untergebracht, und zwar in Pirna bei Dresden sowie in Großrückerswalde und Marienberg bei Ansbach im Erzgebirge. Die Neuankömmlinge wurden als »Zigeuner« beschimpft. Sie mußten in jeder Hinsicht viel mitmachen. Anfangs ernährten sie sich von Sauerampfern und Blut, das sie beim Metzger erbet-

bestand die Bevölkerung aus Klein- und Mittelbauern sowie aus Handwerkern. Mit dem Beginn der Industrialisierung in Tatabánya kam es dann zu einer Verschiebung in Richtung Arbeiter-Bauern und Angestellten.

Das Mißtrauen gegenüber Fremden, die sich über die Dorfgeschichte informieren wollen, ist sehr groß. Ein Kirner Klassenkamerad von mir, der offensichtlich ein magyarisierter »Schwabe« war, leugnete seine Herkunft hartnäckig ab. In dieses Bild paßt auch die Erfahrung eines Lokalreporters, der über Kirne berichten wollte¹. Er ging durch die menschenleere Straße, ein alter Mann arbeitete hinter dem Gartenzaun: „Sind Sie aufs Dorf neugierig? Da werden Sie eine schwere Arbeit haben, mein Sohn. Die Leute reden nicht gern. – Warum nicht? Wenn ein Fremder fragt..., wer weiß, was da herauskommt. Die Friedfertigkeit ist besser. – Sind Sie einheimisch? – Auch mein Großvater. – Sind Sie schwäbischer Abstammung? – Schwabe, Nichtschwabe. . . - fangen Sie schon wieder an? Soweit ich weiß, ist in diesem Land jeder ein Ungar. Oder nicht? – Ich wollte Sie nicht beleidigen, ich dachte nur, Környe sei ein Nationalitätendorf.“

Entsprechend wenig aussagekräftig sind die Auskünfte, die der Journalist sammeln konnte. Tabu sind geschichtliche Ereignisse, die mit der Vergangenheit und Gegenwart der Deutschen von Kirne zusammenhängen. Ein weiterer Gesprächspartner des Reporters¹ gibt frei zu, daß er ein zugezogener Slowake sei. Er meint: „Ein echter Kirner kann nur ein Schwabe sein.“

Die r. k. Kirche soll ein Werk des berühmten Barockbaumeisters Jakob Fellner sein. Die Initiatoren des Kirchenbaus waren die Esterházy. Der Bau konnte aber erst 1866 fertiggestellt werden.

Wie in vielen deutschen Dörfern, so wurde auch in Kirne zur Rettung der Muttersprache am 13. I. 1926 ein Ortsverband des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins (UDV) und am 28.7. 1940 des Volksbundes der Deutschen in Ungarn (VDU) gegründet.

1937 hatte die Gemeinde 2275 Einwohner, von denen sich 1214 (53,4%) als Deutsche und 1061 (46,6 %) als Ungarn bekannt haben.² Diese Zahlen stimmen nur bedingt

telten. Um ihre Not zu lindern, schickten die Daheimgebliebenen fast täglich Päckchen mit Lebensmitteln und Kleidern in die SBZ. Da sich die Situation nur langsam besserte, wanderten viele Kirner aus Sachsen nach Amerika aus oder zogen in den Westen Deutschlands. Wenn heute Kirner in der Bremer Gegend leben, dann liegt es daran, daß sie auf dem Weg nach Übersee dort hängenblieben. An die Stelle der Enteigneten und Vertriebenen kamen von 1945 bis 1948 Ungarn, zuerst aus der Umgebung, später aus der Slowakei. Sie bekamen zum Nulltarif Haus und Hof der Deutschen. Dies war besonders bitter für die Nichtausgesiedelten. Mancher unschuldige Bauer ist über diesen Schicksalsschlag nicht hinweggekommen. So irrte nach seiner Enteignung der Kirner Bauer G. lange geistesgestört in Tarian umher und übernachtete in Scheunen und im Freien. Die ängstliche Verschwiegenheit und Verbitterung – auch noch nach mehr als 40 Jahren – haben ihre Gründe. Man sagt, daß aus Kirne die meisten anonymen Briefe in die Zeitungsredaktion nach Tatabánya kommen.

Die Zahl der Mischehen zwischen Deutschen und Ungarn (»Felvidékern«) hat – notgedrungen – zugenommen, was die Assimilierung beschleunigt. Kirne steht heute wirtschaftlich dank der Tüchtigkeit seiner deutschen Bewohner, – das geben die Leiter der großen Betriebe LPG und Agro-Kombinat offen zu – sehr gut da. Kulturell, und das besonders im Bezug auf die deutsche Kultur, dagegen ist nicht viel los. Im »Pfauezirkel« machten vor einiger Zeit Frauen den schüchternen Vorschlag, auch deutsche Volkslieder einzustudieren.

Deutsche Beschäftigungen im Kindergarten sind gescheitert, weil es an geschulten Kindergärtnerinnen gefehlt hat. Dagegen soll der Deutschunterricht in der Schule erfolgreich sein. Wie aus einem Bericht zu entnehmen ist, soll es gute wirtschaftliche Beziehungen zwischen Kirnern im Westen und in Ungarn geben, vielleicht ließen sich diese auch kulturell nutzen. Beachtenswert sind die Äußerungen des örtlichen Parteisekretärs Franz Wittmann, der als gebürtiger Kirner folgendes sagte¹: „... damals als die Aussiedlung war, lebte ich noch nicht. Aus Erzählungen geht hervor, daß es damals seltsame Ereignisse, Entscheidungen gab. Von den sog. Volksdeutschen mußten die die bittere Pille schluk-

mit der Realität überein. Die gewaltsame Magyarisierung hat auch hier ihre Spuren hinterlassen, sowohl bei den Familiennamen als auch in der Statistik. Mehr Vertrauen kann man schon zu den Aufzeichnungen des Kirner »Notars« Anton Lang haben. Danach gab es 1941 in Kirne 2816 Einwohner und 568 Häuser. Lang beschreibt die Situation im Dorf zwischen Ende Dezember 1944 und Anfang März 1945. Demnach waren 60 Flüchtlinge aus Siebenbürgen und Budapest im Ort. Am 26. Dezember 1944 wurden aus dem Dorf 35 Familien mit 118 Personen nach Deutschland evakuiert. Unter ihnen waren auch zwei Gemeinde-Angestellte mit ihren Familien. Danach besetzten die Russen das Dorf zum erstenmal. Als sie im Januar durch eine Gegenoffensive der Deutschen zum Rückzug gezwungen wurden, gingen 14 Familien mit insgesamt 95 Männern mit ihnen. Sie fürchteten die Rache der Pfeilkreuzler und Volksbündler.

Am Mittwoch, dem 21. März 1945, wurde Kirne zum zweiten Mal von den Russen eingenommen. Was danach alles mit den deutschen Bewohnern passierte, können nur die wissen, die dabei waren. Vielleicht findet sich unter den Lesern jemand, der das für die Nachwelt niederschreibt? Aus Kirne wurden 400 Männer zur Armee einberufen, davon 300 zur ungarischen und 100 zur deutschen.

ken, die nur vom Strom getrieben wurden. . . wie kann man in einem verrückten Krieg von einfachen Menschen politische Klarsicht erwarten. . . angesichts der Nazi-propaganda? Aber davon abgesehen. . . es gab viele zerrissene Familien, bei der älteren Generation hinterließ der Verlust der fundamentalen Güter, die Erniedrigung eine Spur bis ans Lebensende. Ich verstehe, daß, wenn die Vergangenheit zur Sprache kommt, diese Menschen nicht gern darüber reden. . .“

Wie lange wird es noch dauern, bis das Schweigen über die Nachkriegsereignisse in Kirne gebrochen sein wird? Wie lange, bis die Angst gewichen ist?

Anton Treszl

Quellen

1. Kádár, Péter; Környe tegnap és ma, I,II, in: Dolgozók Lapja, Tatabánya, 10/11. Aug. 1988, S. 3
2. O'sváth, Andor: Komárom és Esztergom vármegyék. . . , Budapest, 1938
3. Ortutay, András: Körkép. . . a tatal járásról, Dolgozók Lapja, Tatabánya, 23. März 1985, S. 5
4. Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen, Budapest, 1979, S.50.